

## Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt

Über die Kristallisation gegnerischer politischer Philosophien im Symbol „Landschaft“

Von Ulrich E i s e l

Die Landschaft steht für die Natur als Quell des Lebens und für das Erhaltenswerte vergangener Kultur. Selbst wenn die in der Landschaft manifestierten Zeugnisse der Vergangenheit fast immer Ausdruck der Privilegien herrschender Klassen sind, so gelten sie doch als Übersetzung der Entfaltung der ganzen Gattung in zweckmäßige Dinge und zugleich ästhetische Produkte, in der auch die Produktivität der Unterdrückten aufgehoben ist.

Die Landschaft ist das komplexeste und heterogenste Symbol all der Zeiten, nach denen wir uns sehnen. Die Sehnsucht hat — im günstigsten Falle — ihren Grund nicht nur im Wunsch nach den vergangenen einfachen Lebensvollzügen, sondern auch nach der starken Identität, die aus den Symbolen spricht, — selbst noch aus den Industrielandschaften des großen ökonomischen Aufbruchs des Bürgertums. Sie bezieht sich auch auf unsere Zukunft, angesichts der wüsten Identität unserer Umwelt.

Das Gute an der Vergangenheit und die Planung der Zukunft — sei es die Flucht vor dieser Umwelt durch die romantische Imitation der frühen Stadien der Eroberung der Welt (vor allem der unbekannteren, widerspenstigen Natur) im Abenteuerurlaub, sei es die geflissentliche Fürsorge der Politiker, wenn sie Reden über die Erhaltung der Landschaft über alle Medien verbreiten oder die wissenschaftliche Obhut über die Landschaft durch die Neugründung von Instituten für Landschaftsforschung und Landschaftsbau — der Bezug auf Landschaft ist in der Summe, aber auch oft im einzelnen, gemischt aus einem romantischen Rückzug und einem planerischen Ideal. Dieses Landschaftsgefühl ist inzwischen allgemein eingebunden in die sogenannte Öko-Problematik.

Aber auch die politische Bewegung, die sich dieses Problems angenommen hat und als Instanz gesellschaftlichen Fortschritts auftritt, gewährleistet keine eindeutige politische und theoretische Klassifikation der „Utopie Landschaft“. Ob diese Bewegung fortschrittlich ist, steht (beispielsweise aus gewerkschaftlicher Sicht) gerade wegen ihrer Utopien zur Diskussion: Einfache Technologien, Landleben, Regionalismus, Naturschutz usw. stehen zunächst nicht für Fortschritt, — zumindest, wenn man von der Tradition der Aufklärung und von liberalistischer Politik ausgeht; sie sind bislang eher Domänen konservativer Politik und Kulturkritik gewesen, und so ist nicht ohne weiteres einleuchtend, warum sie neuerdings den Fortschritt vertreten und gewährleisten sollten.

Diese Ambivalenz ist ein Produkt der politischen, ökonomischen und technologischen Situation, das heißt der Veränderung der Realität, auf die sich gegenwärtig der Begriff „Landschaft“ als „Konzept“ bezieht; aber es ist gefährlich, politische Werte ausschließlich unter Hinweis auf die Veränderlichkeit und Veränderung der Welt einfach in ihr Gegenteil zu verkehren. Man kann vielmehr zeigen, daß die genannte Ambivalenz bereits von Anfang an in der Tradition des utopischen Bezugs auf Landschaft angelegt ist, als widersprüchliche Bindung dieser Utopie an

zwei Betrachtungsweisen der Welt (oder auch an zwei verschiedene Klasseninteressen).

Der Kontext, aus dem überhaupt die Bindung an gegensätzliche politische Philosophien folgt, ist bereits — dies ist meine These — angelegt in der inneren Widersprüchlichkeit der Aufklärung, sowie in der Ambivalenz des Bürgertums gegenüber seinen eigenen Errungenschaften Industrie und Stadt.<sup>1)</sup>

Eine „Landschaft“ ist in der Aufklärung ein Kunstwerk. „Landschaften“ gibt es zunächst in der Malerei; erst von dort diffundiert *der Begriff* in die Lebenswelt und in die Wissenschaft. Das heißt, Landschaft ist etwas Hergestelltes, und zunächst nennt man eine Gegend „Landschaft“, wenn sie wie ein gemaltes Bild anmutet.<sup>2)</sup> Als die vornehmste und umfassendste künstlerische Beschäftigung wurde dementsprechend die Erstellung dieses Kunstwerks als *Wirklichkeit*, als Landschaftsgarten, betrachtet.<sup>3)</sup> Hier verschmelzen Repräsentation und Realität im Produkt. Dieses Produkt ist keine Konstruktions einer abstrakten Idee von der Realität — wie etwa die geometrische Einteilung in den absolutistischen Kunstgärten — sondern der Versuch, eine harmonische Wirklichkeit, wie sie „von sich aus“ wäre, zu konstruieren. Das kompromißlose Ideal der Machbarkeit der Welt durch das freie Subjekt<sup>4)</sup> und der Herstellbarkeit gerechter gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Einigung zwischen gleichberechtigten Individuen im Gesellschaftsvertrag, hat auch von der Herstellbarkeit der schönen, harmonischen Natur als Landschaftsgarten nicht halt gemacht.<sup>5)</sup>

Dieses Ideal ist, bezogen auf die Natur, jedoch ein rein ästhetisches; mit „Konstruktion“ ist nicht die Simulation der Natur als mechanische, also als abstrakte, gemeint, sondern gerade die Erstellung der *konkreten* Natur nach gestalthaften Harmonieprinzipien, also nach den Komponenten der Realität, die die Landschaftsmaler emotional zu ihrer Abbildung bewogen haben mag, bevor ihre Abbildungen zum ästhetischen Maßstab für die begriffliche Fassung der Realität wurden. Die Kunst der Aufklärung beginnt dort, wo die Aufklärung beginnt: bei der unmittelbaren Natur; das subjektivistische Ideal bezieht den Konstruktivismus der Renaissance, der zunächst nur als *Abstraktion* von *konkreter* Natur verständlich ist<sup>6)</sup>, als „Konstruierbarkeit“ nun gerade auch auf die „konkrete Natur“ im Kontext ihrer *allgemeinen* Aufwertung in der Aufklärung.

Indem *Rousseau* das politische System des Feudalismus und den gesellschaftlichen Status der Menschen in bornierten feudalistischen Produktionsverhältnissen angreift, wendet er sich zurück auf die Natur als Maßstab vernünftiger Organisation. „Vernünftig“ bedeutet dabei jedoch nicht „rational“ im Sinne abstrakter Verallgemeinerung, sondern im Sinne maßvollen, die Gesetze konkreter Naturbedingungen

<sup>1)</sup> Die Arbeit enthält bis S. 164 in veränderter und theoretisch anders motivierter und gewichteter Fassung eine Thematik, die ich in meiner Arbeit 1980 in Kapitel 4.1 angesprochen habe.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu *Hard*, G., 1980, S. 9.

<sup>3)</sup> Vgl. *Sedlmayr*, H., 1960, S. 17–21.

<sup>4)</sup> „... das Natürliche als das „Freie“ schlechthin — von *Rousseau* und, bis zu einem gewissen Grad, auch von *Herder* gefordert — ...“ *Priessnitz*, R., 1977, S. 26.

<sup>5)</sup> Über die Verbindung von „Landschaft“ und „Natur“, sowie über die Geschichte dieser Begriffsverwandtschaft vgl. *Burckhardt*, L., 1977; *Hard*, G., 1964, 1969, 1969a, 1970; *Priessnitz*, R., 1977; *Rehder*, H., 1932; *Trnek*, R., 1977.

<sup>6)</sup> *Böhme*, G., *Daele v. d.*, W., *Krohn*, W., 1977; *Lippe zur*, R., 1974.

achtenden Lebens, wie etwa im Leben auf dem Lande. Dort existieren Menschen, denen ihre Arbeitskraft noch als natürliche Eigenschaft gehört, in konkreter Auseinandersetzung mit der Natur, indem sie sich ihren Zyklen und Prozessen einordnen. Und die Inkarnation der zweckmäßigen Schlichtheit und Einfachheit solcher Lebensorganisation ist die Natur selber.

Das Motiv dieser Wendung zur Natur im politischen Kampf gegen die Feudalordnung ist die Abwendung vom absolutistischen Staat und von der Un-Natur des höfischen Lebens. Die im Feudalismus entstandene Diskrepanz zwischen abstrakter Herrschaft und Zivilisation einerseits und persönlicher (natürlicher) Abhängigkeit in der Leibeigenschaft sowie von konkreter Natur und von der von konkreten Fähigkeiten abhängigen Arbeitstätigkeit andererseits, ermöglicht die widersprüchliche Trennung der Bezugspunkte *im gleichen* System und daher die widersprüchliche Kombination der konstruktivistischen mit der konkretistisch-natürlichen Utopie. Die im *konstruktivistischen* Ideal der Organisation politischer Repräsentation (und der Herstellung von Natur als Garten) endende Kritik am absolutistischen Staat und Hof präjudiziert *zugleich* die Ausrichtung an den Formen des Lebens, die im gesellschaftlichen Kontakt mit der *konkreten* Natur stehen, an der Sozialität und Emotionalität des bornierten feudalen Mensch-Natur-Verhältnisses, das weder der höfischen Kultur angehört, noch die Abstraktionsformen und — grade der maschinellen Fabrikarbeit und der städtischen Sozialformen kennt, — auch wenn gerade *die Basis dieser* „naturnahen“ Lebensformen politisch und juristisch aufgelöst werden sollte und mußte.

In der widersprüchlichen Ausdifferenzierung der Institutionen des Feudalsystems unter beginnender manufakturerer Industrialisierung und der darauf bezogenen widersprüchlichen Konstruktion der politischen Philosophie liegt die Paradoxie, daß der spätere Konservatismus seinen Ausgangspunkt bei einem zentralen weltanschaulichen Bezugspunkt der Aufklärung nehmen konnte.

Zuvor hatten wir gesehen, daß die „schöne Landschaft“, die als Garten und als Gemälde beide Male ein „Konstrukt“ der Aufklärung ist, bevor sie sprachliches Allgemeingut wird, ein Harmonieideal von Natur als gegenständlich-konkrete repräsentiert, — wobei auch in den Landschaftsgärten, mit ihrem wichtigen Requisite ruinenhafter Bauten und Skulpturen, deutlich das *Rousseausche* Ideal des Zurückgekehrtseins zur Natur noch einmal auf die konstruierte Landschaft selbst angewendet wird<sup>7)</sup>, — womit bereits auch ein resignativer Aspekt in der Utopie deutlich wird.

Beide Denkfiguren (und Realitäten) der Aufklärung, die des Landes und die der Landschaft, sind Varianten eines harmonischen Systems natürlicher Ordnung; die entsprechende Geschichtsphilosophie natürlicher Ordnungen wird jedoch in der Gegenaufklärung formuliert, die zwar der Aufklärung noch verbunden ist im Kampf gegen staatliche „Despotie“, aber das Ideal natürlicher Ordnungen nun endgültig gegen das in der Aufklärung damit noch widersprüchlich verbundene konstruktivistische Ideal wendet. Damit wird die philosophische Basis der konservativen Kulturkritik ausgearbeitet, die es erlaubt, gegen das industrielle Zeitalter und den bürgerlichen Staat zu wenden, was zunächst nur gegen den Hof gerichtet gewesen war; denn das konstruktivistische Ideal ist ja die formale Seite des demokratischen Ideals. Die Kritik an Abstraktion, Scientismus, instrumenteller Rationalität usw., die als Kritik industrieller Lebensverhältnisse, an konkreter Natur

<sup>7)</sup> Vgl. *Trnek*, R., 1977, S. 32 f.; *Burckhardt*, L., 1977, S. 11.

orientiert, die Feudalordnung stützen möchte, kann mit dem gleichen Motiv die parlamentarische Demokratie angreifen, indem sie das, was in der Aufklärung durch den Bezug auf die Konstruierbarkeit der gesellschaftlichen Realität erreicht werden sollte (und dadurch als Übel sichtbar gemacht worden war, daß die Kritik an konkreter Natur orientiert worden war) nun gerade durch den Bezug auf natürliche Ordnungen kritisiert. Dazu mußte das konstitutiv aufklärerische Ideal der Konstruktion<sup>8)</sup> als ganzes eliminiert und in sein widersprüchliches Gegenbild „konkrete Natur“ aufgelöst werden. Das heißt, der *Sinn* der Bezüge auf konkrete Ordnungen in der prinzipiellen Gemeinsamkeit im Kampf gegen despotische Tyrannen mußte verändert werden.

Dieses philosophische Programm wird mit Bezug auf die Begriffe „Land“ und „Landschaft“ von Herder durchgeführt. Gegen den abstrakten Vernunftglauben der Aufklärung wendet er eine konkrete, anti-spekulative Geschichtsphilosophie.<sup>9)</sup> Er geht zwar vom konkretistischen Naturbegriff der Aufklärung aus; aber er macht ihn zu einem „Konzept“ von Natur und von Geschichte, indem er ihn mit dem teleologischen und theologischen Aspekt des Rationalismus, speziell mit Leibniz' Monadologie verbindet.<sup>10)</sup>

Das rationalistische und spätscholastische Naturverständnis war auf der Idee einer einheitlichen, rational beschaffenen und daher auch rational begreifbaren Welt begründet gewesen. Das gläubige Verständnis der Existenz Gottes sollte nur durch rationalen Nachvollzug seiner Schöpfung erhältlich sein. „Lesen im Buche der Natur“ meinte das mathematisch-physikalische Erklären im Sinne der Mechanik.<sup>11)</sup> Leibniz hatte ein Modell entworfen, in dem sich — getragen von einer ihnen innewohnenden aber vorausliegenden Harmonie — abgeschlossene Systeme als exklusive Struktur-Varianten von Gesetzen über eine alles durchziehende „Kraft“ zu einem Gesamtsystem zusammenfügen sollten. Diese einzelnen, strukturell abgeschlossenen „Monaden“ umfassen Stufen des Seins von der anorganischen Sphäre bis zur geistigen.

Herder überträgt nun in geschichtsphilosophischer Absicht den Gedanken des Universums als „prästabilisierte“ Gesamt-Einheit singulärer Systeme auf die Natur als *konkrete Erde*. Damit entsteht nicht ein Konzept von Geschichte als linearem Höherentwicklungsprozeß, sondern von abgeschlossenen Kulturen, die stufenweise, durchzogen von der „Kraft“ des menschlichen Geistes, Geschichte realisieren.

Dies ist die „idiographische“ Vorstellung von der Entwicklung des Mensch-Natur-Verhältnisses als einer Entwicklung in relativ abgeschlossenen, unwiederholbaren Systemen von „Land und Leuten“. Auch diese historischen und gleichermaßen regionalen „Monaden“ sind in einer „prästabilisierten Harmonie“ verbundene „Individuen“ eines teleologischen Entwicklungsprozesses; solche Systeme haben eine Identität und eigene Logik in der Besonderung und dennoch einen Grad von Allgemeinheit durch hohe Zivilisation erreicht.

Geleitet durch das Ideal der „konkreten Natur“, sind in diesem Weltbild Kulturen, die ein Höchstmaß an ästhetischer, juristischer und politischer Loslösung von

<sup>8)</sup> Vgl. dazu Greiffenhagen, M., 1971.

<sup>9)</sup> Herder v., J. G., 1890, 9. bis 12. Teil.

<sup>10)</sup> Zu Herders intensiver Beschäftigung und positiver Identifikation mit dem Rationalismus vgl. Herder v., J. G.: *Gott*, o. J. und d.ers.: *Metakritik* . . . , o. J.

<sup>11)</sup> Vgl. Apel, K.-O., 1955, S. 142—154.

der Natur und ihren Regeln erreicht haben, aber in ihrer Produktionsweise noch an dieser „konkreten Natur“ ausgerichtet sind, die gelungenen Vorbilder dessen, wohin „Geschichte“ führen kann. Daher ist die auf Ackerbau und Handwerk gegründete Antike, die damit (analog zu den orientalischen Despoten) ein arriviertes Handelssystem verbindet, aber die „Despotie“ überwunden und städtische Kultur, Demokratie und formales Recht ausgebildet hat, das Leitbild eines idiographischen Geschichtsverständnisses.

Im Verhältnis dazu ist der Feudalismus durch seine gelungene Verbindung von Antike und Christentum ausgezeichnet. Er basiert noch immer im wesentlichen auf einer durch „konkrete Natur“ geleiteten Produktionsweise, war aber als christianisiertes System in der Lage, den „Geist“ der Antike im christlichen „Humanismus“ zu verallgemeinern.

In beiden Fällen ist „Fortschritt“ das erreichte Ausmaß an „Schönheit“ im Sinne von völliger Ausschöpfung der idiographisch-lebensräumlichen Situation zum Zwecke friedlicher, „humaner“ Zivilisation als in der erreichten Menschennatur zu sich selbst gekommener Schöpfung; denn nur der Mensch kann die der Schöpfung innewohnende Zweckmäßigkeit auch erkennen, daher ist er selbst im Ausmaß dieser Selbsterkenntnis Maß und Medium von Geschichte und Fortschritt. Ob er *sein* Maß erreicht, zeigt sich daran, ob er das Maß seines Lebensraumes erkennt und befolgt; ob er es erkannt und befolgt hat, zeigt sich daran, ob er selbstreflexive Kultur aus der Beherrschung *konkreter Natur* geboren hat (ist die Natur jedoch — wie im Falle der Tropen — dafür nicht förderlich, gibt es die Chance der „Humanisierung“ von außen durch christliche Kolonisation). Vernunft ist daher nicht ein Abstraktionstypus, sondern ein Prinzip, das „Allgemeinheit“ durch „Humanität“ herstellt.<sup>12)</sup> Insofern hat „vernünftig sein“ den dominierenden Aspekt des einfachen, konkreten Lebens, des in sich selbst befolgten Maßes, das Regeln natürlicher Ordnung und göttlichen Willens vereint. *Allgemeiner* „Fortschritt“ ist „Glück“ durch christlichen Geist in *singulären*, „organischen“ Anpassungssystemen.

Innerhalb dieses Denkens verbindet sich, vermittelt über die gleichlautenden Termini, der aufklärerische Begriffsinhalt der realen „harmonischen Landschaft“ als Natur und als mögliches Kunstwerk mit der „Natur“ bzw. dem „Land“ oder der „Landschaft“ der geographisch gebundenen Geschichtssysteme, denn die „Landschaft“ der Gartenkunst ist ja nicht ein Abbild und nicht nur Typus einer Gegend, sondern ein Ausschnitt materieller, raum-zeitlicher, „harmonischer“ Natur und daher vom Begriff her kongruent mit Herders „Natur“ und „Land“. Folgerichtig kritisiert Herder Kants Ästhetik, dem die Landschaftsgärten wegen der planmäßigen Verwirklichung der Zwecklosigkeit noch als ideale Kunstwerke gegolten hatten, indem er „Schönheit“ nicht rein formal, sondern von der Bedeutung der Werke aus als vollendete „Zweckmäßigkeit“ auffaßt (eine Vorstellung, die der Rousseauschen Idee von der „vernünftigen“ Natur durchaus nicht fern liegt). Das Harmonieideal, das im ästhetischen Konstruktionsprinzip enthalten ist und realisiert werden sollte, kann unter dieser Bedingung der „prästabilisierten Harmonie“ der *Entwicklung* des „Menschengeschlechts“ unterworfen werden; wenn Schönheit voll-

<sup>12)</sup> „Humanität“ ist an der christlichen Lehre orientiert; deren Verallgemeinerung ist ein Maß für Fortschritt. „Lehren“ werden verallgemeinert durch „Ausbreitung“. Es ist unmittelbar evident, daß dieser „Humanismus“ das „erscheinende Bewußtsein“ der ökonomischen und politischen Notwendigkeiten der Eroberung und der Ausbeutung der Erde und der Völker im Namen des Christentums ist.

endete Zweckmäßigkeit ist, ist eine harmonische Gestalt der Endpunkt einer teleologischen Entwicklung.

Damit wird der Sinn des ursprünglich aus einem Autonomie-Ideal entstandenen, konstruktivistisch-ästhetischen Prinzips der *realen* harmonischen Landschaft als konkrete Natur vollständig verändert. Es wird im Kontext der einmaligen, unwiederholbaren Entwicklung von Mensch-Natur-Verhältnissen, deren Ausmaß an eigener Klassizität ihre „Schönheit“ und „Harmonie“ als nachweisliche „Zweckmäßigkeit“ belegt, notwendig ein *organizistisches* Prinzip, denn landschaftliche Harmonie in klassischen Kulturen als offenkundige Zweckmäßigkeit von Mensch-Natur-Aus-einandersetzung kann nur als gelingende Anpassung des Menschen an den Lebensraum interpretiert werden, selbst wenn die Entwicklung so weit geht, daß „humaner Geist“ sich durch christliche Moral und Kunst über direkte Beziehungen der Menschen zur jeweiligen Erdstelle erhebt. Was als *Folge einer Autonomie* gedacht worden war, die zu *konstruierende* harmonische Landschaft als menschliches Kunstprodukt, wird zur Repräsentation vorbestimmter, harmonischer Evolutionsautomatismen unter der Determination der konkreten Natur.

Dieser Idee von „Lebensräumen“ entspricht sehr gut die Art der Repräsentation der Daten über die außereuropäische Welt in den Reisebeschreibungen. Der erste Zugang der Entdecker, Prospektoren und Handelsreisenden zu „Land und Leuten“ war naturgemäß die Beschreibung von „Milieuzusammenhängen“, wenn die Daten in einem systematischen und plausiblen Zusammenhang geschildert werden sollten. „Warum diese Kultur hier?“, war ein heuristisch fruchtbares Prinzip. Dabei entstand eine Methodologie der Beobachtung konkreter Formen als Grundlage von Vergleichsbildung und zu Analogieschlüssen für genetische Erklärungen. Das ganzheitlich-intuitive „Erleben“ und „Verstehen“ dieser Methodologie sind die passiv interpretierten *Konstruktionsprinzipien* harmonischer Natur (Landschaft) als Kunstgegenstand, also die rezeptive Beobachtung der Welt als von Gott *geschaffenes sinnvolles* Kunstwerk.

Das so erhobene Datenmaterial entsprach nicht nur *Herders* Idee von konkreter Geschichtsphilosophie und seiner Übersetzung von *Leibniz'* Modell eines gesetzmäßig aufgebauten Universums in die konkrete Welt von Kulturentwicklung, sondern transportierte selbst auch eine lebensweltliche Praxis von „Beobachtung“, die diesem Modell nicht widerspricht, in die philosophische Reflexion. Indem *Herder* seine Philosophie gegen die spekulative Vernunftteleologie der Aufklärung setzt, schließt er sich gewissermaßen, vermittelt über die berichteten „Daten“, auch diesem praktischen Paradigma der Weltbeobachtung an, indem er die „Länder“ als jeweils organischen Leib der kulturellen Evolution und die Erde als „Wohnhaus“ des Menschengeschlechts auffaßt, wie der beobachtende Entdecker.<sup>13)</sup>

Dieser Begriff von „Land“ als Metapher für konkrete Natur und natürliche Ordnungen hat zwei wesentliche Dimensionen: 1. bezeichnet er „fernes Land“ als Lebensraum und 2. bezeichnet er „Natur“ und konkretes natürliches Leben im Sinne von Nicht-Stadt.

<sup>13)</sup> Leibniz präjudiziert den Anschluß an diese Praxis bereits selbst, indem er sein *Modell* metaphorisch durch entsprechende lebensweltliche Bilder verdeutlicht. So hatte er z. B. die Monade als „fensterlos“ gekennzeichnet. Auch „kann sie als ein Garten voller Pflanzen oder ein Teich voller Fische aufgefaßt werden“ (Leibniz, G. W., 1903, Bd. 2, S. 451).

In dieser Verbindung koppelt er die aufgeklärte konservative Euphorie für das bäuerliche Landleben mit der sinnvoll gewählten Auffassungsweise der Realität ferner, nicht-industrieller Lebenswelten.

Die Utopie von der schönen Landschaft, deren Harmonie als symbolische Gestalt Indiz für das Gelingen der organischen Anschließung an die Natur in konkreten Ländern und Landstrichen ist<sup>14)</sup>, erhält am Vorabend der Entstehung des Weltmarktes und des Industriekapitals eine anti-industrielle Grundstruktur. Bestimmend ist die Vorstellung von der Erde als sich entwickelndem Organismus, dessen „Leib“ die ökologische Natur ist und dessen „geistbestimmte“ Seite die Menschheit ist; das Ganze wird als zweckmäßige Evolution begriffen, aber zweckmäßig hinsichtlich der Ausformung „harmonischer“ lebensräumlicher Einheiten, also nicht auf „Fortschritt“ gerichtet, sondern auf singuläre Klassizität von Raum und Geschichte.

Es besteht kein Zweifel, daß in dieser Geschichtsphilosophie eine zutreffende Reflexion steckt. In der Endphase derjenigen Entwicklung, die einerseits erkennbar, wie alle anderen, in einem relativ abgeschlossenen Lebensraum eine „typische“ Entwicklung genommen hat, im Feudalismus, in der aber auch, in der Renaissance, die Verbindung der antiken Hochkulturen mit dem feudalistischen Christentum vollzogen wurde (das „Greisenalter“ der Menschheit<sup>15)</sup>), reflektiert die Anti-Aufklärung eine monadische Struktur der Entwicklung in einem hilflosen und notwendigerweise resignativen Angriff auf das erkennbare Universell-Werden von Geschichte. Sie setzt dieser Universalität durch Abstraktion ihr Ideal der christlichen Humanisierung singulärer Kulturen entgegen — die Universalität des Geistes in konkreten, glücklichen Subjekten. Die Struktur des industriellen Zeitalters wird abstrakt negiert, das heißt, der widersprüchliche Fortschritt in der Industrie ist für die Apologeten der alten Ordnung ebenso unverständlich, wie es die Entfremdung für die Promotoren des neuen Zeitalters ist. Erst von diesem Widerspruch aus kann die *Anatomie des historischen Fortschritts* im Zusammenhang mit dem relativen Recht der *Herderschen* Geschichtsphilosophie, aber auch im Zusammenhang mit der Struktur der Übergänge zwischen den historischen „Monaden“ bestimmt werden: Der Industriekapitalismus repräsentiert die Region (gemäßigtes europäisches Waldklima) und Stufe singulärer Lebensraumgeschichte, die zugleich die erste Stufe universeller Menschheitsentwicklung ist. Für die liberale Aufklärung ist dies das gute Ende der Geschichte durch endgültige Loslösung von Natur- und Feudalzwängen, für die Anti-Aufklärung ist es ein Unding, für den Marxismus (der als einziger die Doppelstruktur erfaßt) ist es das Ende der „Naturgeschichte“ und zugleich der Beginn der „bewußten“ Geschichte der Menschheit. Das bedeutet: Das universell-Werden der Menschheit durch die „große Industrie“ und den Weltmarkt wird im dialektischen Menschen, wie bei *Leibniz*, universalistisch und, wie bei *Herder*, dennoch idiographisch interpretiert.

*Leibniz'* Reflexion der „Einheit der Natur“ als in abgeschlossenen Teilsystemen (durch die diesen Systemen gemeinsam inwohnende „Kraft“) gegebene, erfolgt zu einem Zeitpunkt, als die Denkmöglichkeit der Reduktion der Welt auf ein mechanisches System besteht und Diskussionen über die Möglichkeiten der „Schätzung der lebendigen Kraft“, die alles antreibt, in der Physik geführt werden.<sup>16)</sup>

<sup>14)</sup> Zu den Dimensionen „ländliches Idyll“, „glückliches Leben“ und „konservative Werte“ im „assoziativen Hof“ des Landschaftsbegriffs vgl. Hard, G., 1972.

<sup>15)</sup> Herder v., J. G., 1890, 13. Teil, S. 619.

<sup>16)</sup> Vgl. Böhme, G., o. J.

Dem Hegelschen „Geist“ in der Geschichte und dem Herderschen „Humanismus“ als Zentrum aller Kultur entsprechen bei Marx die menschliche Produzenten; so ist Leibniz' „Kraft“ in den singulären, abstrakten Natursphären bei Marx die Naturkraft „Arbeit“ dieser Produzenten innerhalb der Abfolge der ökonomischen Strukturmonaden auf der Erde und damit (im Sinne Herders) der singulären historischen Systeme im Verlauf der Geschichte. Sie durchzieht und verbindet als subjektive Naturkraft die abgeschlossenen, singulären Monaden unterschiedlicher Produktionsverhältnisse in der Form der zunehmenden gesellschaftlichen Abstraktion von ihrer eigenen Konkretheit durch zunehmende Teilung, bis zur reinen Verwertung (Tauschwertcharakter der Arbeit als „Kraft“) als physikalische Kraftform in der Industrie, als „Anhängsel“ der Maschinerie. In dieser Form ist sie erstmals historisch erdräumlich und strukturell universell und repräsentiert in der Tat die historisch-gesellschaftliche Form der „Einheit der Welt“ als Zusammenhang von mannigfaltiger Natur durch gesellschaftliche Verbindung von subjektiver und objektiver „Kraft“.

Mit der alleinigen — wenn auch berechtigten — Reflexion dieser historischen „Einheit der Natur“ als Entfremdung von konkreter Natur, wie sie im idiographischen Weltbild gegen die Naivität und Fortschrittsgläubigkeit der Aufklärung gestellt wird, geht ein prinzipielles theoretisches Unverständnis für die emanzipatorische Seite der universalistischen Tendenz des Industriekapitals und des Weltmarktes einher — auch wenn ursprünglich die Utopie von der „konkreten Natur“ und damit verbunden, von der kunstvollen Landschaft als Garten, als Bestandteil des großen gesellschaftlichen Aufbruchs des Bürgertums entstanden waren, gegen deren Welt sie sich jetzt wenden. Die Utopie wendet sich gegen diese Welt, indem sie nur noch auf „konkrete Natur“ festgelegt ist. Das ehemals konstruktivistisch-subjektivistische Ideal ist der konkreten Objektivität als organisistisches eingeordnet.

Aber auch gerade die kompensatorische Abwendung der Bürger von der Industrie und der Stadt als den Sphären abstrakter Naturbeherrschung und -zerstörung, deren Agenten sie waren<sup>17)</sup>, war hilfreich gewesen, den Begriff von konkreter Natur von seiner ursprünglichen demokratischen Stoßrichtung gegen den Hof zu trennen und auf eine Stoßrichtung gegen die Industrie umzulenken, also für eine konservative Klassenposition verfügbar zu machen. Die Bürger nutzten ihre Privilegien und materiellen Ressourcen, um sich in die romantische Idylle ihrer Landhäuser zurückzuziehen. Die Reflexion des Motivs der real gelebten Kritik an der Industrie und Stadt (an der die Bürger als auszuarbeitende Theorie natürlich selbst nicht interessiert waren) kann nun von den Apologeten des Grundeigentums und der ständischen Ordnung auf das Industriekapital als Motor des Verfalls natürlicher Ordnungen bezogen werden, indem sie es mit der Beschreibung der sozialen, psychischen und kulturellen Folgen der Industrialisierung aussprechen — damit aber zugleich die parlamentarische Demokratie angreifen.

Dieser Konservatismus tradiert nicht nur ein Klasseninteresse, sondern auch die reale Paradoxie der arrivierten bürgerlichen Lebenspraxis als konservative Fluchtbewegung. Indem die aufklärerische Utopie von der historischen Auflösung des bornierten feudalen Mensch-Natur-Verhältnisses zunächst gerade pro Natur formuliert wird (weil gegen den Hof gerichtet), daran anknüpfend dann aber nicht nur durch die politisch-weltanschauliche Kritik an der industriell-städtischen Produk-

tionsweise und ihrem städtischen Sozialsystem als Zerstörung des feudalen Grundeigentums formuliert wird, sondern auch die praktisch motivierte Kritik der Bürger an der selbstgeschaffenen industriell-städtischen Lebenssphäre aufgenommen wird (beziehungsweise theoretisch ausgesprochen wird), entsteht eine mehrdimensionale, „allgemeine“ konservative Kulturkritik. Dem steht auch die Wendung der Agrarkapitalisten zum Industrialisierungsprozeß nicht entgegen. Der Adel übernimmt praktisch die Industrialisierung ohne Interesse an Demokratie, und die Bürger übernehmen das „humanistische“ Rasonement. In dieser Vermischung wird die explizite Klassenposition der Grundeigentümer, die sich mit dem Naturbegriff der Aufklärung gegen Aufklärung und Demokratie formiert hatte, zur konservativen Kulturkritik der „Bürgerlichen“. Die anti-parlamentarische Haltung der industriefreundlichen Grundeigentümer paßt zur kritischen Distanz der Bürger gegenüber ihrer ökonomischen und lebensweltlichen Basis. „Kulturkritik“ löst sich (zum zweiten Mal) von ihrer Klassenbasis. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt in der Aufklärung, strukturiert sich als „idiographisches“ Weltbild, als gegen Abstraktion gerichteter „Humanismus“ und nimmt die in diese Struktur passende Aufzählung aller Dimensionen der Mängel der industriellen Realität auf. Die historische und politische Perspektive ist zu diesem Zeitpunkt konservativ — trotz der ursprünglichen Bindung an die Aufklärung und des sensiblen Verständnisses für die zerstörerischen Wirkungen der Abstraktionsprozesse in der industriellen Produktion und der städtischen Lebenswelt.

Eine ähnliche Verbindung konservativer Theorie und praktischer Kritik am System (Stadtflucht, Arbeitsverweigerung) liegt nun erneut vor. In dem Maße, wie die Industrie und die aufklärerische Rationalität, beziehungsweise die abendländische Rationalität als „instrumentelle“ überhaupt, ins Kreuzfeuer geraten ist, hat das Konzept „Landschaft“ Konjunktur, ohne daß viele seiner Verkünder so recht wußten, wogegen und wofür sie sich engagieren. Möglicherweise sind all die konservativen Seiten nun fortschrittlich, weil Begriff, Konzept und die Realität von „Landschaft“ (und „Land“) ihre politische Funktion quasi automatisch, also „naturwüchsig“ innerhalb der Widersprüche ihrer gesellschaftlichen Umgebung, geändert haben.

Das würde bedeuten, daß es keiner Reflexion bedarf, damit sich die politische Funktion eines Elements der Realität verändert; die Landschaft könnte somit als Bezugspunkt von Praxis ihren Stellenwert „objektiv“ transformiert erhalten durch Verschiebung von Elementen im Kontext. Wenn aber eine solche in ihrer politischen und ideologischen Bedeutung veränderte Realität unversehens als Symbol einer Strategie explizit wird, also Teil eines Programms wird, dann wird es erst „fortschrittlich“, wenn die Transformation des Sinns der konservativen Bezüge durch die Deutung dieser Kontextverschiebungen genau nachvollzogen wird. Es müßte dann theoretisch und politisch präzise angegeben werden, was das Vorwärtstrebende der idiographischen Bewahrungsstrategien ist, das heißt, was eigentlich dabei vorwärtstrieben wird.

Wie sich die eigenartige Ambivalenz des „Konzepts Landschaft“ historisch und begriffsgeschichtlich erklärt, habe ich zu zeigen versucht. Eine Veränderung scheint mir dadurch angelegt zu sein, daß die Utopie von „konkreter Natur“ in der Aufklärung in ihrem fortschrittlichen Impetus gegen den absolutistischen Hof durch den anti-industriellen Aspekt paralytisch wurde. Die Affinität zu natürlichen Ordnungen als Widerspruch zu Technik wurde durch die Herdersche Transformation eines ästhetischen Ideals in ein funktionalistisches und teleologisches Ideal vorbe-

<sup>17)</sup> Zur Geschichte, Ideologie und den ökonomischen Motiven der Landflucht der Bürger vgl. Bentmann, R., Müller, M., 1970.

reitet und im politischen Konservatismus dominierend. Dagegen könnte sich nun die Kritik am Garanten industrieller Kapitalbildung (Staat) mit der Kritik an der industriellen Arbeitsteilung verbinden.

Mittlerweile fordern der erreichte Stand der Industrialisierung und die erneute Allianz der Industrie mit „despotischen“ Tendenzen im Staat als Wachstumsgarantie wieder eine „aufgeklärte“ politische Haltung heraus, die aber offenkundig ihren apologetischen Charakter nur verliert, wenn sie sich diesmal bewußt zugleich (zunächst scheinbar konservativ) gegen die Industrie richtet, also *bewußt* das verbindet, was in der Geschichte der Naturutopie als ein Kurzschluß entstanden ist. Die aufklärerische Kritik am dekadenten Hof war ja auf eine analoge Situation bezogen gewesen: Der absolutistische Staat förderte und sicherte manufaktuelle und industrielle Kapitalbildung. Der absolutistische Hof war aber prinzipiell Repräsentant der Feudalordnung und der Grundbesitzerklasse gewesen und stand daher in einem inneren Widerspruch zu seiner eigenen merkantilistischen Wirtschaftspolitik, die ja der gegnerischen Bürgerklasse die Wege ebnete. Daher sind die politische Kritik am Hof und die philosophische Kritik an der Industrie, sobald sie im nachhinein in *einer* Utopie von Konkretheit zentriert sind, letztlich auf zwei verschiedene Klasseninteressen — auf das der Grundeigentümer und das der Bürger — bezogen.

Der bürgerliche Staat vertritt dagegen trivialerweise das Bürgertum und somit die unmittelbaren Nutznießer der Industrie. Repräsentationsfunktion und ökonomische Funktion sind in Übereinstimmung, nicht im Widerspruch. Daher sind die radikaldemokratische Kritik am technokratischen Verwaltungsdespotismus und die polit-ökonomische und kulturelle Kritik an der industriellen Arbeitsteilung zunächst kompatible Strategien.

Damit liegen jedoch die Adressaten und Träger der Kritik nicht fest, denn problematisch an einer solchen Schematisierung ist, inwieweit eigentlich (noch) vom „Bürgertum“ als den „unmittelbaren Nutznießern“ der Industrie gesprochen werden kann. In dem Maße, wie die existentielle Betroffenheit von den Wirkungen der industriellen Arbeitsteilung „allgemein“ wird, weil das System ökonomisch und politisch an die Grenzen der unmittelbaren Ausbeutbarkeit von Natur als abstrakter gerät, erhält der scheinheilige „Humanismus“ einen politischen Sinn, auch wenn er traditionell *gegen* Konzepte, die konkrete politische Interessen und historische Standpunkte formulieren, gerichtet ist.

Ob die Verbindung von nunmehr demokratischem Bewußtsein und Kritik an der Industrie abermals die *abstrakte Ambivalenz* eines aufgeklärten und zugleich konservativen Konzepts erhält (wie es in der Summe der Einzelteile der derzeitigen Öko- und Alternativ-Bewegung der Fall ist<sup>18)</sup>), wird sich daran bemessen, ob sie sich gegen Arbeitsteilung *überhaupt* richtet.

Dieses widersprüchliche, formale Medium von Fortschritt und Entfremdung, dessen konkrete industrielle Form als reine Warenform von Produktivität den Charakter dieser Produktivität, formale kombinatorische Bewegung zu sein, *ausbeutet und zerstört*, bleibt dennoch die Sphäre der Weiterentwicklung des materiellen Verhältnisses von Mensch und Natur — auch wenn es der Veränderung seiner

<sup>18)</sup> Es ist eine politisch und wissenschaftlich ungeklärte Frage, ob *diese* Art der Verbindung von aufgeklärter und konservativer Strategie in einer Bewegung ausreicht, oder ob ihre *bewußte Integration* als Haltung jedes tragenden Mitglieds Voraussetzung für den politischen Erfolg ist.

„Rationalität“, der Beherrschung seiner Geschwindigkeit und der Kontrolle seiner Zielsetzungen bedarf.

Verbunden mit einer Perspektive von weiterer Arbeitsteilung *kann* die „Landschaft“ ihren prinzipiellen inneren Widerspruch (nicht ihren ambivalenten „semantischen Hof“) verlieren. Als Utopie hat sie — wenn auch nicht allein — die ganze Last des Konzepts einer „neuen“, qualitativ fortentwickelten Technik zu tragen. „Landschaft“ (als „Heimat“) und „Produktivität“ wären die objektive und die subjektive Seite des Wunsches nach Identität, — soweit der Wunsch auf die „äußere“ und „innere“ Natur bezogen ist.

Was der Wunsch nach konkreter Natur, konkreten Beziehungen, konkreter Arbeit und konkreten Ordnungen meint, wenn er keine Rückkehr in vergangene Zeiten meinen will, ist bisher im Nebel der Hoffnungen verborgen. Daß er in dieser „neuen“ konsistenteren Form selbst wieder daran bemessen werden muß, ob er als Konzept Antworten auf alle klassisch konservativen „Sinn-Fragen“ ermöglicht, scheint mir gewiß zu sein.

„Antworten“ sind nicht ideologiekritische Einordnungen der Herrschaftsfunktion religiöser, existentieller, ästhetischer Antworten auf diese Fragen, sondern Vorschläge zur post-industriellen Lösung sich verschärfender Probleme. Denn die gesellschaftliche Lösung von Sinn-Problemen tendiert immer zur Einordnung in „natürliche“, „organische“ Vorgaben und Hierarchien, die das Individuum von der Last seiner nicht gelingenden Autonomie „befreien“. Subjektivität wird durch „Natur“ ersetzt, — seien es kosmische Zyklen in anthropozentrischer Interpretation oder gesellschaftliche Hierarchien, die in die „Natur des Menschen“ projiziert werden können, weil sie sich als archaische Relikte der frühen gesellschaftlichen Bildungen dieser inneren Natur auch *in* den Menschen durchgehalten haben und somit den konstanten gesellschaftlichen Strukturen der Ausbeutung von konkreter Natur korrelieren (Patriarchat), so daß diese an der „Natur des Menschen“ anknüpfen können.

Wie aber können die Bildungen dieser „fast natürlichen“ „zweiten Natur“ durch „konkrete Natur“ als *Subjektivität* ersetzt werden? Die Beantwortung dieser — erneut aufklärerischen — Frage nach der schönen inneren Landschaft der Subjekte einer technischen Zeit wird nicht absehen können von dem Problem, ob es unter den Bedingungen *kontrolliert zunehmender* Arbeitsteilung andere, als die derzeitigen Scheinlösungen geben kann, seien sie ignorante Verdrängungen oder bewußte, konservative Rückzüge in die heile Welt des Landes, der Sekten oder des neuen Mutterkultes.

Oberflächlich ist die Reichweite der damit geforderten technologischen und kulturellen Utopie daran erkennbar, ob es ihr gelingt, in ihre Kritik die schal gewordenen, braven Bewegungen und Realitäten des widersprüchlichen „Fortschritts“ in der Industrie, die Gewerkschaften und die Staaten des „realen Sozialismus“, so einzubeziehen, daß der Widerspruch zwischen „Wert“ und „Natur“ in einem präzisen theoretischen Sinne zum Leitfaden der Kritik wird. Das heißt, die theoretische Strategie ist nur ausreichend, wenn sie sich nicht mehr innerhalb der abstrakten Scheinalternative zwischen gewerkschaftlicher Arbeitsplatzsicherung und Naturschutz oder zwischen aufgehobenem Privateigentum plus industriellem Wachstum und Rückfall in die Barbarei sowie Rückfall hinter das „Weltniveau“ befindet. Denn der Scheinlösung der von konservativer Seite gestellten Frage nach dem zerstörerischen Charakter der Industrie und der aufgelösten natürlichen Sozial- und Herrschaftsbeziehungen geht in beiden Fällen die falsche Reduktion von In-

dustrie auf Kapitalbildung voraus: Nur vermittelt über diesen Reduktionismus kann man im klassischen gewerkschaftlichen Arbeitskampf die industrielle Arbeitsteilung ignorieren und einer Partei angehören, die deren Wachstum staatlich sichert; und nur dann kann man mit der Abschaffung des Privateigentums, bei gleichzeitiger staatlicher Sicherung forcierten industriellen Wachstums die entfremdete Arbeit und die Naturzerstörung für überwunden erklären.

#### Literaturverzeichnis

- A p e l, K.-O.: „Das Verstehen“, in: Archiv für Begriffsgeschichte 1, 1955, S. 142—199.
- B e n t m a n n, R., M ü l l e r, M.: *Die Villa als Herrschaftsarchitektur*. Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse, Frankfurt am Main, 1970.
- B ö h m e, G.: *Fallstudie: Die Kontroverse über die wahre Schätzung der lebendigen Kraft*. Ein Beispiel alternativer Quantifizierung eines lebensweltlich-technischen Begriffs. Starnberg, o. J. (Masch. Manusk.).
- B ö h m e, G., D a e l e v. d., W., K r o h n, W.: *Experimentelle Philosophie*. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung. Frankfurt am Main 1977.
- B u r c k h a r d t, L.: „Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur“, in: A c h l e i t n e r, F. (Hrsg.): *Die Ware Landschaft*. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg 1977.
- E i s e l, U.: „Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer „Raumwissenschaft“ zur Gesellschaftswissenschaft.“ Urbs et Regio 17. Kasseler Schriften zur Geographie und Planung. Kassel 1980.
- G r e i f f e n h a g e n, M.: *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*. München 1971.
- H a r d, G.: „Geographie als Kunst. Zur Herkunft und Kritik eines Gedankens“, in: Erdkunde 18, 1964, S. 336—341.
- H a r d, G.: „Das Wort ‚Landschaft‘ und sein semantischer Hof. Zur Methode und Ergebnis eines linguistischen Tests“, in: Wirkendes Wort 18, 1969, S. 3—14.
- H a r d, G.: „Die Diffusion der ‚Idee der Landschaft‘. Präliminarien zu einer Geschichte der Landschaftsgeographie“, in: Erdkunde 23, 1969 a, S. 249—264.
- H a r d, G.: „Die ‚Landschaft‘ der Sprache und die ‚Landschaft‘ der Geographen.“ Colloquium Geographicum, Bd. 11, Bonn 1970.
- H a r d, G.: „Zur Semantik einiger Raumbegriffe“, in: E r n s t, E., H o f f m a n n, G. (Hrsg.): *Geographie für die Schule*. Ein Lernbereich in der Diskussion. Braunschweig 1972, S. 278—284.
- H a r d, G.: *Zu Begriff und Geschichte der „Natur“ in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts*. Manuskript, vorgelegt zum 1. Karlsruher kulturwissenschaftlichen Kolloquium „Zur Kulturgeschichte der ‚Natur‘“, November 1980.
- H e r d e r v., J.-G.: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. D ü n k e r, H. (Hrsg.): *Herder's Werke*, 9. bis 12. Teil. Berlin 1890.
- H e r d e r v., J.-G.: *Briefe zur Förderung der Humanität*. D ü n k e r, H. (Hrsg.): *Herder's Werke*, 13. Teil. Berlin, 1890.
- H e r d e r v., J.-G.: *Gott*, D ü n k e r, H. (Hrsg.): *Herder's Werke*, 18. Teil. Berlin o. J., S. 1—148.
- H e r d e r v., J.-G.: *Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft*. D ü n k e r, H. (Hrsg.): *Herder's Werke*, 18. Teil. Berlin o. J., S. 149—447.
- L e i b n i z, G. W.: *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*. C a s s i r e r, E. (Hrsg.), Bd. 1 und 2, Leipzig 1903.
- L i p p e z u r, R.: *Naturbeherrschung am Menschen*. I. Körpererfahrung als Entfaltung von Sinnen und Beziehungen in der Ära des italienischen Kaufmannskapitals. Frankfurt am Main 1974.
- P r i e s s n i t z, R.: „Literatur und Landschaft“, in: A c h l e i t n e r, F. (Hrsg.): *Die Ware Landschaft*. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg 1977.
- R e h d e r, H.: *Die Philosophie der unendlichen Landschaft*. Halle 1932.
- S e d l m a y r, H.: *Verlust der Mitte*. Frankfurt am Main 1960.
- T r n e k, R.: „Der Wandel des Sehens und Empfindens von Landschaft durch die Kunst“, in: A c h l e i t n e r, F. (Hrsg.): *Die Ware Landschaft*. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg 1977.